

Sachdokumentation:

Signatur: DS 3284

Permalink: www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/3284



Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.

NEIN zum Polizeimassnahmengesetz

**NEIN ZUM
ANGRIFF
AUF DIE
MENSCHEN
RECHTE**

**Presse-
mappe**



Aktivistische PK gegen das Polzeimassnahmengesetz

Pressemappe

Pressekonferenz: 26. April 2021

Abstimmung: 13. Juni 2021

Kontaktangaben der Rednerinnen und Rednern:

- **Ronja Jansen**, Präsidentin JUSO Schweiz, 076 675 12 23
- **Oleg Gafner**, Co-Präsident Junge Grüne Schweiz, 079 956 77 35
- **Léonore Porchet**, Nationalrätin Grüne Schweiz, 079 350 67 43
- **Min-Li Marti**, Nationalrätin SP Schweiz, 079 344 54 71
- **Angelina Hofer**, Feministischer Streik Basel
- **Franziska Meinherz**, Klimastreik Waadt, 077 480 47 49
- **Aurélie Gay**, SolidaritéS, 076 244 55 14

Medienmitteilung

Aktivist*innen aller Couleur sagen Nein zum Polizeimassnahmengesetz

Die Schweiz stimmt am 13. Juni 2021 über das Bundesgesetz «Polizeiliche Massnahmen zur Bekämpfung von Terrorismus» ab. Was als Vorlage zum Schutz der Bevölkerung verkauft wird, ist tatsächlich ein direkter Angriff auf die Unschuldsvermutung, den Rechtsstaat und die Menschenrechte mit potentiell verheerenden Auswirkungen auf alle politische Bewegungen in der Schweiz.

Unter freiem Himmel in der Berner Altstadt legte heute ein Komitee aus verschiedenen Bewegungen, linken Parteien und Organisationen dar, weshalb am 13. Juni ein Nein zum Polizeimassnahmengesetzeingelegt werden sollte. “Dieses Gesetz öffnet Tür und Tor für willkürliche Repressionen gegen Aktivist*innen und politische Bewegungen, da schon die Verbreitung von “Furcht und Schrecken” mit politischen Motiven ausreicht, damit eine Aktivität als terroristisch gelten könnte”, erklärte die Präsidentin der JUSO Schweiz, Ronja Jansen. Angelina Hofer vom Feministischen Streikkollektiv Basel ergänzte: “Diese bewusst vage gehaltenen Kriterien bereiten den Nährboden für Willkür und Missbrauch sowie das Risiko, dass viele Menschen aufgrund ihrer persönlichen Einstellungen unter Generalverdacht geraten.”

Min Li Marti, SP-Nationalrätin und Mitglied der Sicherheitspolitischen Kommission, wies auf die gefährliche Abkehr von der Unschuldsvermutung hin: “Im Gegensatz zum Strafrecht muss den Gefährdern kein Vorsatz und keine Schuld nachgewiesen werden. Das heisst, dass sie de facto beweisen müssen, dass von ihnen auch in Zukunft keine Gefahr ausgehen wird.” Der Co-Präsident der Jungen Grünen Schweiz Oleg Gafner betonte, dass durch dieses Gesetz auch fundamentale Kinderrechte verletzt werden: “Ein Kind muss in der Lage sein, die Folgen seines Handelns abzuschätzen, bevor Strafjustiz angewendet wird. Das ist nicht nur guter Slogan aus dem Mund einer glühenden Menschenrechtsaktivistin, sondern ein Grundprinzip der UN-Kinderrechtskonvention.”

Franziska Meinherz vom Klimastreik Waadt erinnerte in ihrem Votum daran, dass in der Schweiz zwischen 1950 und 1990 Hunderttausende politisch aktive Menschen und Ausländer*innen fichiert wurden: “Das Polizeimassnahmengesetz gibt den Institutionen, die für diese generalisierte Überwachung zuständig waren, ein mächtiges neues Werkzeug in die Hand - mit schwerwiegenden Folgen für die Menschen, die sie ins Visier nehmen.”

Die Nationalrätin der Grünen und ebenfalls Mitglied der Sicherheitspolitischen Kommission, Léonore Porchet, hielt abschliessend fest: “Indem der Bundesrat ein Gesetz vorschlägt, das willkürliche Inhaftierungen - auch für Kinder - ermöglicht, hilft er den Terrorist*innen, ihre Ziele im Kampf gegen unseren Rechtsstaat zu erreichen. Mit diesem Gesetz verraten wir das, was uns ausmacht, indem wir der Angst nachgeben.”

Redebeiträge

Oleg Gafner, Co-Präsident Junge Grüne Schweiz

Mesdames, Messieurs les représentantes et représentants des médias,

Bienvenue à la conférence de presse du comité de gauche et des mouvements sociaux, contre la nouvelle loi anti-droit humains.

Vous avez sans doute remarqué que les nouvelles MPT (mesures policières contre le terrorisme) mobilisent un front large puisque pas moins de trois comités mènent l'opposition. Une première conférence de presse a eu lieu récemment avec le comité unitaire.

Les forces qui sont présentes aujourd'hui a savoir : le PS, JS Suisse, Verts, GSsA, Solidarités, Grève du Climat, Grève des femmes et les Jeunes vertes et verts Suisse forme une alliance de gauche qui estime que cette nouvelle loi est une atteinte violente et injustifiable contre les droits fondamentaux.

Cette campagne complète de la campagne unitaire présentée la semaine passée au centre des médias et s'articule en 4 points, que mes collègues développeront ensuite.

1. Atteinte à la présomption d'innocence
2. Atteinte aux droits de l'enfant
3. Criminalisation d'activistes
4. Passe-droit pour des politiques autoritaires

Permettez-moi de mettre un accent tout particulier sur l'atteinte aux droits des enfants. Un enfant, parce qu'à 10 ou 12 ans, on parle bel et bien d'enfant, n'agit pas comme un adulte précisément parce qu'il n'en est pas un. Cette déclaration paraît un peu simpliste. Et pourtant. Un enfant est fortement influencé par son environnement social et familial. Un enfant a un avenir devant soi, un avenir à préserver. L'enfant doit pouvoir se construire avant d'appliquer une justice punitive. Ce principe, c'est ce qu'on appelle l'intérêt supérieur de l'enfant. Ce n'est pas un bon slogan sorti de la bouche d'un fervent droit de l'homme, c'est un principe fondamental de la Convention des Nations Unies relative aux droits des enfants. Une convention que la Suisse a ratifiée.

Enfermer des enfants n'est pas une mesure antiterroriste. Ni aux états unis, ni en Turquie ni en Hongrie. Encore moins en Suisse. Si il nous faut tout de même visibiliser sur cet aspect-là c'est que les enfants n'ont pas d'avocat, n'ont pas de faitière qui participent aux consultations ou aux processus décisionnels et qu'ils seront pourtant fortement impactés par les MPT. Le seul organe qui s'apparente à un comité de surveillance des droits de l'enfant est le CRC de l'ONU qui s'est officiellement opposé à cette loi et a la violation de l'intérêt supérieur de l'enfant.

Et si seulement de telles mesures fonctionnaient on pourrait débattre de l'éthique d'assigner à résidence un jeune à l'aide de potentiels soupçons. Mais là n'est pas le débat. Dans les pays ayant instauré de telles législations nombreuses il n'y a pas moins d'actes terroristes. Je pense au royaume uni et à la France.

Un non à cette loi ne signifie pas la fin des efforts suisse en la matière. Nous devons décider des mesures préventives. D'autres projets gouvernementaux sont en préparation. Nous pouvons donc nous permettre de dire non. Aussi et surtout quand un projet de loi va suffisamment loin pour lever

une opposition large, des milieux syndicaux ont la droite libérale. Nous ne devons pas réagir face à la terreur en instaurant un climat de peur et de soupçon généralisé en Suisse. C'est précisément le but des actes odieux qui sont commis partout en Europe. C'est la désunion. C'est l'opposition et la rupture de valeurs fondamentales telles de que les droits humains et la démocratie. Ces MPT remettent ces fondamentaux en question. Nos droits humains en enfermant des enfants et notre démocratie en ne respectant pas la séparation des pouvoirs et le droit à une justice qui ne comporte pas plusieurs vitesses.

Angelina Hofer, Feministischer Streik Basel

Stellen Sie sich vor, ihre 14 jährige Tochter nimmt an einer Spontandemo gegen Gewalt an Frauen und genderdiversen Menschen teil. Die unbewilligte, aber friedliche Aktion wird von der Polizei eingekesselt, es werden Personenkontrollen durchgeführt, einzelne Aktivist*innen werden auf den Polizeiposten gebracht. Darunter auch ihre Tochter. Obwohl ihre Tochter aus strafrechtlicher Sicht eine unbescholtene Person ist, wird sie im Nachgang vom Bundesamt für Polizei (fedpol) als potenziell gefährlich eingestuft, weil sie nach dessen Einschätzung «Bestrebungen zur Beeinflussung oder Veränderung der staatlichen Ordnung» unternommen hat. Die Massnahmen, welche die Polizei aufgrund von dieser willkürlich getroffenen Einschätzung vornehmen darf, werden das Leben ihrer Tochter und der gesamten Familie grundlegend verändern und dabei eine Reihe von ihren Menschenrechten einschränken und verletzen.

Dieses Szenario stammt nicht aus einem dystopischen Zukunftsfilm, sondern wird mit dem Polizeimassnahmegesetz (PMT) allzu real und möglich. Die Kritik am PMT aus den unterschiedlichsten Fachkreisen und Perspektiven ist vernichtend. Alle Expert*innen sind besonders besorgt über die schwammige Definition des Begriffs «terroristischer Gefährder» und «terroristische Aktivität». Die Auslegung dieser bewusst vage gehaltenen Kriterien liegt ausschliesslich im Ermessen der fedpol und so bereitet dieses Gesetz den Nährboden für Willkür und Missbrauch sowie das Risiko, dass viele Menschen aufgrund ihrer persönlichen Einstellungen und Äusserungen unter Generalverdacht geraten.

Wie wir wissen, werden Aktivist*innen bereits heute als «potenziell gefährlich» eingestuft und kriminalisiert. Schon heute verfügt die Polizei über die Möglichkeit, Aktivist*innen, die sich für eine lebenswerte, gleichberechtigte und gewaltfreie Zukunft einsetzen, massiver Repression auszusetzen und nutzt diese auch regelmässig. Dabei zielen die Polizeimassnahmen ganz offensichtlich nicht gegen Menschen, die ihre Ziele mit Waffengewalt verfolgen, sondern vielmehr auf die Einschüchterung von Aktivist*innen, die mit der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung zu Recht unzufrieden sind und ihren Protest auf legitime und friedliche Weise kundtun. Das PMT wird diese antidemokratische Praxis weiter vorantreiben.

Darauf zu vertrauen, dass es zu keinem Machtmissbrauch kommen wird, wie es unsere Bundesrätin vorschlägt, ist naiv. Jüngste Ereignisse, wie die unverhältnismässige Polizeigewalt am Feministischen Streik 2020 in Basel oder der massive körperliche Übergriff eines Polizisten, der am 6. März 2021 in Zürich mehrfach mit der Faust auf den Kopf einer Aktivist*in schlug, sind Beweis genug, dass die Polizei unser Vertrauen nicht verdient.

Ich bin Feministin. Ich will an der staatlichen Ordnung etwas ändern, denn es ist eine patriarchale Ordnung, die trans, inter, nonbinäre Menschen und Frauen strukturell benachteiligt und diskriminiert. Alle zwei Wochen wird in der Schweiz eine Frau von ihrem Partner oder Expartner

umgebracht; seit Corona hat die Zahl der Fälle von häuslicher Gewalt nochmals drastisch zugenommen; unser gegenwärtiges Sexualstrafrecht schützt die Täterpersonen besser als die Betroffenen. Kurzum: die Polizei und die aktuelle staatliche Ordnung versagt regelmässig, wenn es darum geht, uns vor Gewalt zu schützen.

Die Angst vor Anschlägen und Waffengewalt ist nachvollziehbar und ich will sie nicht herunterspielen. Aber ein patriarchaler Staat, der unter dem Deckmantel des Terrorschutzes Gesetze auf den Weg bringt, die jede Form des Protests im Keim ersticken sollen, anstatt die Gewalt zu bekämpfen, der wir täglich tatsächlich ausgesetzt sind – ein solcher Staat ist eine weitaus realere Bedrohung. Deshalb ruft der Feministische Streik entschieden zum NEIN gegen das Polizeimassnahmen-Gesetz auf.

Min Li Marti, Nationalrätin SP, Mitglied SiK-N und RK-N

Prognosen sind bekanntlich schwierig, vor allem wenn sie die Zukunft betreffen. Das PMT (Bundesgesetz über polizeiliche Massnahmen zur Bekämpfung des Terrorismus) versucht aber genau das. Es will künftige potenzielle Gefahren abwehren. Dass sich die Prognosen irren können, wird dabei in Kauf genommen.

Die Bekämpfung von Terrorismus verlagert sich immer mehr von der Gefahrenabwehr zur Gefahrenvorsorge. Es geht nicht mehr nur darum, einen konkreten Anschlag abzuwenden, sondern Gefahren gar nicht erst entstehen zu lassen. Die Terrorbekämpfung soll also präventiv erfolgen. Wir dürfen bei der Diskussion nicht vergessen, dass parallel zum PMT auch eine Strafrechtsanpassung verabschiedet wurde. Dabei wurde das Feld von Straftaten im Vorfeld ausgeweitet (Anwerbung, Auslandsreise, Ausbildung, Ausreisefinanzierung). Vorbereitungshandlungen sind heute schon strafbar, der neu geschaffene Art 260sexies geht noch einen Schritt weiter, da es danach reicht, wenn eine ungefährliche Handlung das Potenzial hat, zu einem Bestandteil eines späteren Anschlags zu werden. Obwohl also dieser Bereich des Vorfelds strafrechtlich ausgedehnt wurde, sollen mit dem PMT noch polizeirechtliche Instrumente geschaffen werden, um ausserhalb des Strafrechts, also quasi im Vorfeld des Vorfelds, Gefährder belangen zu können. Dahinter steht die Idee, dass kein potenziell gefährlicher Gefährder durch die Maschen schlüpft. Gleichzeitig wird dadurch aber in Kauf genommen, dass potenziell Ungefährliche, darunter auch Kinder davon betroffen sein könnten.

Mit dem PMT kommen verschiedene Rechte, die man als Angeklagter im Prozess hätte, gar nicht erst zum Einsatz, obwohl durchaus einschneidende Massnahmen (Rayon- und Kontaktverbote, Hausarrest) verhängt werden können. Bei den Gefährdern handelt es sich Personen, bei denen es Anhaltspunkte gibt, dass in Zukunft eine terroristische Aktivität ausgeübt wird. Die Unschärfe liegt in der Natur der Sache, auch wenn im Gesetz von «konkreten Anhaltspunkten» gesprochen wird. Der Bundesrat schreibt von «Vorkehrungen zur Finanzierung, zur logistischen Unterstützung von terroristischen Organisationen» oder von «Vorkehrungen, sich einem Netzwerk anzuschliessen (...) oder sonst wie mit Terroristinnen und Terroristen (...) zu vernetzen.» Eine terroristische Aktivität liegt auch dann vor, wenn eine Person Propagandaaktionen organisiert. Die Unterscheidung zwischen gefährlichen Akteur und harmloser Sympathisantin ist nicht ganz so einfach, zumal als Anhaltspunkte auch gelten soll, wenn jemand sich aus seinen gewohnten Strukturen zurückzieht, oder auf den sozialen Medien gewisse Inhalte «liked» oder Links setzt. Das ist weitaus unkonkreter als andere polizeirechtliche Massnahmen wie bei Hooligans oder Häuslicher Gewalt, wo vorausgesetzt wird, dass sich jemand strafbar verhalten hat.

Es ist natürlich nachvollziehbar, dass man Gefahren möglichst abwehren will, bevor sie überhaupt entstehen. Allerdings zeigt die Forschung, dass kriminalistische und forensische Prognosen recht ungenau und fehleranfällig sind. Untersuchungen zeigen auch, dass nur ein kleiner Teil von Leuten, die radikalisiert sind, tatsächlich gewalttätig werden. Erschwerend hinzukommt, dass hier nicht wie im Strafrecht den Gefährdern Vorsatz und Schuld nachgewiesen werden muss. Das heisst, dass Gefährderinnen de facto beweisen müssen, dass von ihnen keine Gefahr ausgehen wird. Das ist eine eigentlich Beweislastumkehr und eine gefährliche Abkehr von der Unschuldsvermutung.

Die Verteidigung von Grundrechten und Freiheiten ist meist unpopulär, wenn es nur um die Rechte einer ganz kleinen Minderheit geht. Die Mehrheit glaubt, davon nicht betroffen zu sein. Geschichte und Gegenwart zeigen, dass dies auch kippen kann. Hier lohnt sich die Prävention, selbst wenn die Zukunft nicht genau vorhersehbar ist. Denn Freiheitsrechte wieder zurückzugewinnen, wenn sie einmal verloren gingen ist immer schwer.

Franziska Meinherz, Klimastreik Waadt

La Suisse a une longue tradition de surveiller et criminaliser massivement toute personne qui exprime des opinions critiques ou qui participe à des mouvements sociaux de lutte contre les inégalités et différentes formes d'oppression et contre la destruction des écosystèmes et du climat.

L'affaire des fiches des années 80 a laissé des traces dans notre société. Entre les années 50 et la fin des années 80, près d'un million de personnes – donc plus d'un dixième de la population suisse – ont été fichées, sur la seule base de leurs opinions politiques ou parce qu'elles étaient en contact avec des mobilisations sociales diverses mais pacifistes. Cette surveillance en elle-même constitue déjà une violation grave de la sphère privée. Mais en plus, les personnes fichées souffraient aussi des conséquences matérielles du fait d'être sous surveillance: il leur était difficile d'accéder à des emplois dans le secteur public, tels que l'enseignement.

La révélation de ce fichage généralisé était un choc pour la population suisse. Mais ces derniers trois et quatre ans, de nouveau, des parlementaires étaient étonné·e·x·s de découvrir d'être fiché·e·s auprès des services de renseignements, à cause d'interventions qu'elles avaient fait dans les parlements où elles siègent, ou à cause de prises de paroles qu'elles ont fait lors de manifestations autorisées. L'histoire est en train de se répéter – ou plutôt, que la Suisse n'a jamais cessé d'être un état autoritaire de surveillance.

La nouvelle loi fédérale sur les mesures policières de lutte contre le terrorisme donne aux institutions en charge de cette surveillance généralisée un nouvel outil très puissant, avec des conséquences graves pour les personnes qu'elles ciblent.

Notre système politique se dit démocratique et prétend garantir des libertés telles que la liberté d'opinion, religieuse et d'expression. Mais si ce paquet de lois passe, si nous exerçons ces libertés, nous risquons fort de finir sous surveillance des services de renseignement et dans la cible de l'Office fédéral de la police. Ceci pourra concerner les militant·e·x·s d'associations, de partis politiques ou de mouvements sociaux qui contestent l'ordre établi, ainsi que leurs sympathisant·e·x·s. Cette loi, elle vise moi – militantex de la grève du climat et militantex de solidaritéS, un parti de la gauche radicale. Cette loi, elle vise mes camarades de la grève féministe et des collectifs anti-racistes.

Cette loi, elle vise aussi les personnes marginalisées et considérées comme "dangereuses" sur la seule base de leur appartenance religieuse. Dans les premiers textes explicatifs accompagnant la

nouvelle loi anti-terroriste, il était explicitement mention de la communauté musulmane comme étant une menace pour la Suisse. Ainsi, cette loi stigmatise et discrimine des personnes sur la seule base de leurs croyances religieuses, bafouant ainsi toute notion de liberté religieuse.

Le fichage en soi est déjà grave. Le fichage est l'expression d'une méfiance généralisée qui en soi est déjà contraire au principe de présomption d'innocence et une entrave au libre exercice de nos libertés politiques et religieuses. Mais la nouvelle loi anti-terroriste prévoit des mesures qui vont bien au-delà d'un simple fichage et qui auront des conséquences gravissimes pour les personnes ciblées. La privation préventive de liberté, la mise sous écoute ou encore l'interdiction de rencontrer ou d'entrer en contact avec certaines personnes sont des mesures extrêmes qui pourront être appliquées à toute personne ayant au moins 12 ans, sur la seule base de ses opinions politiques ou son appartenance religieuse.

Dans le droit pénal, qui peut également prévoir des telles mesures extrêmes, les personnes concernées ont différentes possibilités de recours à disposition, avec des instances indépendantes censées de garantir leurs droits et la justesse des procédures et la légitimité des mesures prononcées. Ce n'est pas le cas de la nouvelle loi anti-terroriste, qui est une loi d'exception. Les personnes qui seront mises sous surveillance ou enfermées pourront donc difficilement contester ou faire opposition à ces mesures prises contre elles – et ceci malgré le fait que ces personnes n'auront commis aucun crime!

Il faut s'opposer à un état autoritaire de surveillance qui criminalise ceux qui pensent autrement ou sortent de la moule. Il faut s'opposer à l'instauration d'une loi d'exception qui donne des pouvoirs absolus à la police fédérale.

Donnons un signal fort pour la défense de nos libertés fondamentales: la liberté d'exprimer et de défendre nos idées politiques. Donnons un signal fort pour que cesse la criminalisation des mouvements sociaux et mobilisons-nous contre la répression de leurs militant·e·x·s.

Mettons un frein à la stigmatisation de la communauté musulmane suisse. Dénonçons toute tentative de mettre sur le même pied islam et terrorisme.

Nous avons lancé un appel pour dénoncer cette loi liberticide, qui a déjà été signé par de nombreuses personnalités romandes. Nous invitons toute personne qui partage nos oppositions à cette loi de signer cet appel. Ensemble, nous sommes fort·e·x·s!

Léonore Porchet, Nationalrätin Grüne, Mitglied SiK-N und SGK-N

La France a mis en place des mesures préventives avec des buts similaires à ceux de la Loi sur mesures policières de lutte contre le terrorisme. Avec quel bilan ? Le Défenseur des droits en France a souligné que des mesures préventives avaient été appliquées à des personnes innocentes, ceci à des niveaux dépassant l'acceptable. Lors du débat aux chambres fédérales, j'ai profité d'interpeller Madame la Conseillère fédérale Keller-Sutter à ce sujet. Quelles garanties se donne l'État pour ne pas imposer par erreur des mesures liberticides et restreignant gravement les droits fondamentaux à des personnes qui ne présentent aucun risque ou qui ne passeraient en fait jamais à l'acte terroriste ? En introduction de ma prise de parole, je me permets de vous citer la réponse de la Conseillère fédérale à ce sujet : « (...) non, je ne peux pas vous le garantir, car là où les gens travaillent, comme nous, ici, ou à la police, des erreurs sont commises. »

Faire des erreurs est en effet toujours un risque. Mais quand il s'agit comme dans cette loi de restreindre gravement des droits fondamentaux, sans que des voies de recours ne soient identifiées en amont, c'est inacceptable ! Les mesures policières dont on parle aujourd'hui ne sont pas des contraventions délivrées par erreur qu'on peut rembourser en s'excusant de l'erreur de procédure. Il s'agit des peines délivrées sans jugement, et ce, par un office de police. En clair, cela veut dire que cette loi sur les mesures policières contre le terrorisme confie une compétence judiciaire à un corps de police, celle de statuer sur la dangerosité potentielle d'un citoyen, en acceptant les erreurs qui auront lieu. Et en plus cela pourra toucher indifféremment un enfant de 12 ans d'un octogénaire.

Ce n'est pas sérieux ! Ce n'est pas de la lutte contre le terrorisme. Si on estime qu'un jeune est potentiellement dangereux et qu'il existe un risque latent d'une défiance envers l'État, comment voulez-vous éviter des actes de terrorisme si ce même État est capable de l'enfermer sans qu'il n'ait commis quoi que ce soit. Rappelons qu'il n'y a dans ce paquet de mesures dite "préventives", aucune mesure de prévention sociale. On ne voit pas non plus une implication de structure prenant en compte la santé mentale et les environnements qui poussent un individu à s'enrôler. On ne voit pas non plus de mesures reconnues comme efficaces pour restreindre la circulation des armes et limiter l'accès aux matériels explosifs.

Cette loi n'est donc que de l'esbroufe sécuritaire, une manière pour le Conseil fédéral, et certains partis, de faire les gros bras, sans prendre de vraies mesures, moins spectaculaire certainement, mais bien plus efficace. En proposant une loi qui ouvre ainsi le risque de détention arbitraire, y compris pour des enfants, le Conseil fédéral permet aux terroristes d'atteindre leurs buts de lutter contre nos sociétés d'État de droit. Avec cette loi, nous trahissons qui nous sommes en ne faisant que céder à la peur.

La volonté de réagir à la peur de la population, je la comprends. La volonté d'agir vite, je la partage ! La question qui est posée aux Suisses et aux Suisses en juin ce n'est pas pour ou contre le terrorisme. Mais plutôt « combien de liberté on accepte de concéder pour une potentielle sécurité ? »

Et en répondant à cette question, il faut mobiliser une prudence à toute épreuve.

La notion de prudence est centrale lorsqu'on discute de la restriction de libertés. Cette prudence doit se caractériser par une certitude fine, quasi chirurgicale qui permette d'agir de manière ciblée. Jusqu'à maintenant ce travail minutieux est fait par les tribunaux. Il nécessite des instructions, des preuves, qui permettent de toucher dans le mille et d'intervenir. Ces procédures ne doivent évidemment pas durer des mois. Le Code de procédure pénale qui remet les pouvoirs judiciaires uniquement dans les mains du ministère public de la Confédération permet justement d'éviter les longueurs judiciaires cantonales.

Ce manque de prudence, on l'a déjà vu en Suisse. On peut parler du scandale des fiches, où la Confédération a permis aux autorités fédérales et aux polices cantonales d'observer jusqu'à 15% de la population. Sans amener aucune sécurité supplémentaire mais pour répondre aveuglément à la peur de l'État soviétique. Cette déviance sécuritaire a eu comme conséquence le fichage de 900'000 personnes, en perdant la confiance et l'unité qui fait la force d'un pays quand celui-ci est en danger. Avec les MPT, on propose bien pire, puisqu'il s'agit de restreindre les droits fondamentaux. Et si aujourd'hui c'est l'État islamique qui est agité pour faire peur, il faut savoir que les Services de renseignement de notre pays surveillent des entités comme la grève des femmes et la grève du climat, et que l'UDC parle d'écoterrorisme. Le risque d'arbitraire n'est vraiment pas loin.

Cette prudence qui doit primer va de pair avec un État de droit fort. Un État qui respecte donc:

- a. Le droit supérieur, par exemple la Convention de l'ONU relative aux droits de l'enfant, abjurée par la Suisse avec les MPT
- b. L'égalité devant la loi, qui elle est aussi violée puisqu'un enfant a le droit à une justice qui correspond à sa sociologie et à des structures aménagées et que les MPT efface toute égalité pour la jeunesse.
- c. La séparation des pouvoirs, soit un État où un organe de police ne juge pas, mais applique les décisions de justice. À nouveau, les MPT contreviennent à ces principes de base de notre démocratie.

Violer le droit des mineurs, l'État de droit et le droit international ne nous protège pas de la folie et du fanatisme terroriste. Cette loi extrême ne permet pas d'espérer une application proportionnée et raisonnable des mesures arbitraires qu'elle propose. C'est pourquoi les vertes et les verts s'engagent pour l'État de droit et contre les nouvelles mesures policières.

Ronja Jansen, JUSO

Sehr geehrte Medienschaffende, liebe Anwesende

Egal wohin wir schauen: Die Anti-Terror-Gesetzgebung wurde in den letzten Jahren in zahlreichen Ländern verschärft. Wenn wir an die schrecklichen Bilder aus Nizza, Paris und Christchurch denken, dann scheint das wichtig und richtig. Terroranschläge sind furchtbare Gewalttaten, die verhindert werden müssen.

Doch was sinnvoll klingt, entpuppt sich leider allzu oft als brandgefährliche Mogelpackung. Allzu oft haben sich diese Anti-Terror-Gesetze ausgerechnet gegen jene Errungenschaften gedreht, die sie angeblich gegen Terrorist*innen verteidigen: Unsere Menschenrechte und unsere Freiheit. Unter dem Deckmantel der Terrorismus-Bekämpfung werden Aktivist*innen und politische Oppositionelle weggesperrt und kritische Journalist*innen zum Schweigen gebracht. Deshalb lohnt es sich auch beim neuen Terrorgesetz der Schweiz genauer hinzuschauen.

Und was uns hier aufgetischt wird, lässt alle Alarmglocken schrillen. Eine terroristische Aktivität muss neu auf keine Weise mit einer Gewalttat verknüpft sein. Nicht mal eine konkrete Unterstützung oder vage Planung eines Gewalttats ist notwendig, um als Terrorist*in zu gelten. Stattdessen wird uns im neuen Terrorgesetz folgende Wischi-Waschi Definition aufgetischt: „Als terroristische Aktivität gelten Bestrebungen zur Beeinflussung oder Veränderung der staatlichen Ordnung, die durch die Begehung oder Androhung von schweren Straftaten oder mit der Verbreitung von Furcht und Schrecken verwirklicht oder begünstigt werden sollen.“

Um als Terroristin zu gelten, reicht es neu aus, wenn man aus politischen Gründen Angst und Schrecken verbreitet. Damit kann alles und jeder gemeint sein. Auch ich bin damit vielleicht eine Terroristin. Politisches Engagement zielt per Definition immer darauf ab, die politische Ordnung zu verändern. Man kann es gut oder schlecht finden, wenn dabei Bilder der Angst gezeichnet werden, aber wegsperrt sollte man deswegen niemanden.

Doch genau das droht mit dem neuen schweizerischen Terrorismus-Gesetz. Potentielle Terrorist*innen können zum Tragen einer Fussfessel gezwungen werden. Ihnen kann eine Meldepflicht oder ein Kontaktverbot auferlegt werden und ihnen kann das Betreten von bestimmten Gebieten untersagt werden. Darunter fällt auch die Verhängung von Hausarrest für eine Frist von bis zu neun Monaten. Mit Ausnahme des Hausarrests braucht es dazu nicht mal einen richterlichen Beschluss. Die

Bundespolizei fedpol kann diese massiven Verletzungen unserer Menschenrechte in Eigenregie anordnen.

Das sind rechtsstaatliche Zustände, wie wir sie sonst nur aus autoritären Staaten kennen. Alles, was wir hoffen können, ist dass die Behörden das Gesetz nicht wörtlich umsetzen und darauf verzichten, harmlose Aktivist*innen wegzusperren. Damit höhlt dieses Gesetz den Rechtsstaat in seiner Essenz aus. Unsere Menschenrechte müssen Rechte bleiben und dürfen nicht zu Privilegien verkommen, die uns die Bundespolizei nach Belieben zu- oder absprechen kann.

Wir dürfen unsere Grundrechte nicht auf dem Altar der Angst opfern. Angriffe auf unsere Demokratie verhindern wir nicht, indem wir die Ziele von Terrorist*innen vorwegnehmen und unsere Freiheit und unsere Menschenrechte selber massakrieren. Für eine wirksame Terrorismus-Prävention brauchen wir einen entschiedenen Einsatz gegen soziale Isolation und wirtschaftliche Ungleichheit, nicht Willkür und Repression.

Für mich ist deshalb klar: Nein zu diesem Angriff auf unsere Freiheit, nein zu diesem Anti-Menschenrechts-Gesetz!